

Panik« oder »Kurzstreckenflüge nur für Insekten«. Die Bewegung nannte sich »Fridays for Future«, und noch auf meinem Sofa informierte ich mich, neugierig geworden, über ihre genauen Ziele, Anliegen und natürlich über die nächsten Demonstrationen.

Voller Vorfreude nahm ich nur wenige Wochen später an meiner ersten Kundgebung in Frankfurt am Main teil. Ich erinnere mich daran, wie sehr mich die schiere Größe der Demonstration überwältigte, Tausende junge Menschen gingen für das Klima auf die Straße. Die ansonsten eher graue Bankenstadt verwandelte sich von jetzt auf gleich in ein buntes Farbenmeer: überall, wohin man schaute, kreative Protestschilder. So schön wie an diesem Tag hatte ich Frankfurt noch nie erlebt.

Alles fühlte sich irgendwie richtig an. Und vor allem: Wir standen auf der richtigen Seite, daran gab es für uns gar keinen Zweifel. Die

Welt ein für alle Mal zu einem besseren Ort zu machen, das verband an diesem Tag Tausende Menschen meiner Generation. Es war unbeschreiblich schön, Teil von etwas ganz Großem zu sein. Dieses Gefühl hatten wir an diesem Tag, glaube ich, alle.

In den ersten Wochen danach war es dann wie ein einziger Rausch, den wir jeden Freitag aufs Neue wiederholten. Im Nachhinein betrachtet ist es deshalb umso erstaunlicher, wie schnell Zweifel und Enttäuschung an die Stelle meiner anfänglichen Identifizierung mit »FfF« traten. Und heute bin ich weit davon entfernt zu glauben, dass »FfF« ein Segen für unsere Gesellschaft oder auch nur für meine Generation ist!

Dabei hatte zunächst einfach alles gestimmt: Auch für mich war Klimapolitik schon immer eine Herzensangelegenheit. Mit meinen 22 Jahren gehöre ich der Generation an, die

wie noch keine andere zuvor die Auswirkungen des Klimawandels am eigenen Leib erfahren wird. Und die werden gravierend sein, darüber sind sich auch die Wissenschaftler mittlerweile weitgehend einig. Wir sind an einem Punkt angekommen, an dem wir die Wirklichkeit nicht länger verharmlosen oder wegdiskutieren können. Wir haben keine Wahl, wir müssen uns ändern. Denn was heute noch als Bedrohung am Horizont erscheinen mag, wird unser ganzes Erwachsenenleben in den nächsten Jahrzehnten bestimmen.

Meine Generation ist aufgewachsen im Angesicht der Bedrohung. Sie füllt ganze Nachrichtensendungen. Jeden Tag. Verzweifelte Familien, die vor tödlichen Dürren fliehen. Heftige Wirbelstürme, die ganze Landstriche verwüsten. Bewohnte Inselgruppen, die wie Schwimmbäder überflutet werden. Jeder kennt diese Bilder. Niemand bekommt sie aus seinem

Kopf. Eine Aussicht auf die Welt, die Angst macht.

Umso wütender machten mich deshalb vor allem die Deals und Kompromisse mit der Kohle- und Automobilindustrie, mit denen die Bundesregierung eine entschiedene Klimapolitik in den letzten Jahren immer wieder zunichtemachte. Angesichts der mächtigen Wirtschaftsinteressen würde die Zukunft unseres Planeten leider immer den Kürzeren ziehen müssen, dachte ich fast schon resigniert. Nach bekannt werden des Dieselskandals versuchte die Bundesregierung beispielsweise mit aller Kraft mögliche Schäden für die deutschen Automobilhersteller abzuwenden. Die entstandenen Klimaschäden durch manipulierte Stickoxid-Messungen und CO₂-Angaben schienen bald kaum noch eine Rolle zu spielen. Mich ärgerte auch, dass die so wichtigen deutschen Klimaziele für das Jahr 2020 krachend verfehlt würden. Bis zum Jahr

2020 sollten die Treibhausgas-Emissionen um mindestens 40 Prozent im Vergleich zu 1990 gesenkt werden. Die ernüchternde Realität: magere 32 Prozent! Wie sollten die international vereinbarten Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens unter diesen Umständen nur erreicht werden? Ein tiefer Unmut machte sich in mir breit, den ich mit vielen meiner meist grün-gesinnten Freunde teilte. Ein Unmut, der Frust und Wut hervorrief.

Und da kamen mir die demonstrierenden Schüler vor wie die einzig richtige Antwort. Kompromissloser Klimaschutz war ihr leidenschaftliches Anliegen. Und bei mir und vielen anderen trafen sie damit einen Nerv: Wir durften uns nicht länger mit der Rolle der gefrusteten Zuschauer begnügen. Wenn meine Generation die Welt für ihre Zukunft retten wollte, dann mussten wir selbst aktiv werden!